Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 32 (1964)
Heft: 11

Artikel: Ein Abonnent schreibt : an einen höheren schweizerischen Offizier
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-569559

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Abonnent schreibt —

an einen höheren schweizerischen Offizier

Sehr geehrter Herr!

Ihr Essay, in dem Sie sich über unsere Lebensfrage an die Oeffentlichkeit wenden, drängt mich zu diesem Brief, in dem Sie bitte nichts anderes sehen wollen als: der Wahrheit zu dienen.

Sie nennen in einer Aufzählung der natürlichen Anlagen (Sie müssten sie eigentlich perverse Naturanlagen nennen) in einem Atem Kleptomanie, Mordlust, Homophilie. Zuerst fand ich mich vor einer fast bestechenden Gleichstellung — und sie war niederschmetternd. Denn ich musste beinahe zugeben: behaupte ich, meine Natur sei von Gott — und das tue ich — so kann der Kleptomane ja auch mit gleichem Recht sagen, er müsse stehlen, er gehorche nicht sich selber, sondern der Natur. Identifiziert man sie pantheistisch mit Gott, so müsste man folgern: ER sei schuld. Wir geraten hier in den metaphysischen Fragenkreis des Bösen, in die Welt des Sinns und Unsinns, aus der auch C. G. Jung keinen Ausweg mehr fand, es sei denn der Glaube und die Hoffnung, der Sinn müsse schlussendlich überwiegen. Will Gott das Böse? Warum, wenn er doch allmächtig ist, gestattet er dem Teufel zu wirken? Ist ER denn nicht stärker als der Teufel?

Aber bald spürte ich einen Unterschied, der Ihnen entgangen sein muss. Dass die Liebesimpulse vielleicht stärker sind als der Trieb des Stehlen-Müssens und Morden-Wollens, also an sich bloss ein quantitativer Unterschied, wäre ja an sich keine Entschuldigung, und der von diesem Trieb Behaftete müsste einfach stärker dagegen kämpfen. Aber Kleptomanie und Mordlust stellen einen Charakterfehler, eine rein psychische Fehlentwicklung dar. Ist sich der Kleptomane und der Mörder nicht genau bewusst, dass er Unrecht tut und den andern schädigt? Wer aber schädigt wen, wenn zwei Männer aus freiem Willen sich zusammenfinden? Sie wissen sicher dagegen, dass der Eros, wie er z. B. im «Gastmahl» oder im «Phaidros» schon vor mehr als zweitausend Jahren beschrieben wurde, Geist, Seele und Körper beglückt.

Wir wissen von der Psychoanalyse her, dass jeder Mensch seelisch zu einem mehr oder weniger starken Grade doppelgeschlechtlich ist. Wir vernehmen von den Biologen, dass der Körper auch Zellen, Hormone vom andern Geschlecht aufweist, ganz abgesehen vom noch zu wenig erforschten Chromosomenproblem. Wir sehen z. B., dass der Mann auch Brustwarzen hat, die an ihm doch gar keinen Sinn haben, und sicher auch nicht nur der Schönheit wegen da sind. Warum diese Brustwarzen am männlichen Körper? Die Antwort kann die Anthropologie geben: der Mensch war ursprünglich doppelgeschlechtlich. All dies liegt also biologisch in seiner Entwicklung begründet. Waren nun alle Menschen auch einmal Kleptomanen? Mordlustige? Ist hier nicht (im Hinblick auf Ihre Klassifizierung) *der Unterschied augenfällig?* Und noch etwas: Kennen wir Gottes Pläne? Wir stehen ständig vor neuen Rätseln. Warum sind gerade unter den Homophilen so viele der grössten Geister der Menschheit? Sind sie auch bei den Kleptomanen, bei den Mordlustigen zu finden? Man könnte Ihre Gedankengänge weiterführen und behaupten, der Mensch sei an sich pervers, d. h. auch der von uns normal genannte Geschlechtstrieb sei pervers, weil er sich durchaus nicht an den natürlichen (tierischen) Rahmen der Zeugung-Empfängnis halte, dass er sich z. B. das ganze Jahr «sinnlos» dem Menschen aufdränge, wobei eine verhältnismässig kurze Zeit doch genügte, und der Geschlechtstrieb somit ganz besonders in der Einehe keinen Sinn habe. Die strenge Moral, die dem Homophilen absolute Enthaltsamkeit aufzwingen will, erklärt sich

wohl von dieser «reinen», «tierischen» Natur des Geschlechtstriebes her; sie müsste dann aber sinngemäss und der Gerechtigkeit halber auch auf die Mann-Frau-Liebe angewendet werden. Das ergäbe dann nur ein paar geschlechtliche Vereinigungen im Leben eines Menschen, und das, was man als die göttliche Moral bezeichnet, würde geradezu tierisch. Es ist doch klar: Die Wissenschaft bestätigt nur, was Plato vor 2500 Jahren gesagt hat: Liebe ist letzten Endes ein Geistestrieb, sie dient in erster Linie der geistig-seelischen Entwicklung der Menschheit, sie hat ein metaphysisches Ziel, die körperliche Zeugung ist nur eine Begleiterscheinung: «... so dass, wenn ein Mann auf ein Weib träfe, sie in der Umarmung gleichzeitig zeugten.» (Gastmahl). Man könnte ergänzend sich noch den grossen englischen Physiker, Mathematiker und Philosophen Whitehead (Oxford, Harvard) in Erinnerung rufen, der sagt, die ganze abendländische Philosophie sei nichts als Fussnoten zu Plato.

Ich wiederhole: der Mensch ist ein geistig-seelisch-körperliches Ganzes. Der geistige Trieb der Liebe, von Gott her kommend, zu Gott zurückstrebend, konkretisiert sich vorübergehend in Zeit und Raum im menschlichen Körper. Der Körper wird so Berührungspunkt mit dem Göttlichen, aber eben nicht nur zur körperlichen Zeugung — sonst kommen wir, wie vorhin erwähnt, auf wenige Vereinigungen — sondern um den abgefallenen Menschen durch die geistige Zeugung wieder zu Gott zurückzuführen. Aber eben: das ist der heutigen Menschheit gar nicht mehr bewusst, und hier liegt der wahre Grund der allgemeinen sittlichen Verwahrlosung. Man müsste aber konsequent sein: man dürfte nicht ständig auf das «Gastmahl» Bezug nehmen, wenn man es in seinem wesentlichen Gehalt falsch interpretiert.

Man spricht von besorgniserregender Zunahme der Homosexualität. Meint man damit blosse Zunahme im Zusammenhang mit der allgemeinen Sittenzerrüttung? Wagen mehr Männer solche Handlungen, weil die Auffassungen lockerer geworden sind, um dann doch mit Gesetz und Gesellschaft zusammenzuprallen? Oder nimmt die eigentliche Veranlagung an sich prozentual zu? Dann müsste man sich fragen, ob nicht die Natur dagegen einen Regulator habe. Man sagt ja auch, nach Kriegen würden mehr Kinder geboren, insbesondere mehr Knaben. Ist das etwa in Gottes Entwicklungsplan enthalten, gegen den wir uns nicht stemmen können — Sittenkodexe, strenge Gesetze hin oder her? Der Mensch fällt in die Erbsünde — nach der Bibel, auf die man sich immer im Kampf gegen die Homophilie beruft — durch die Vereinigung von Mann und Frau. Das Endziel ist aber doch wohl die Vereinigung mit Gott und die Ueberwindung der durch den Sündenfall geschaffenen Verderbtheit des Menschen. Sind die Homophilen nun Jahrtausende voraus in der Entwicklung im Sinne der Bibel oder des platonischen Idealismus oder sind sie um Jahrtausende zurückgeblieben in einer Ur-Doppelgeschlechtlichkeit? Mit Teilhard de Chardins Vision von der Evolution des Menschengeschlechts ergäben sich neue Spekulationen — (neben Vergleichen mit Platos «Gastmahl», Weiningers «Metaphysik der Geschlechter» und der indischen Philosophie.)

Alle diese Ueberlegungen aber führen zu keinem praktischen Ergebnis — umsomehr sie der weitaus grössten Mehrheit der Menschen, die mit ihren Alltagssorgen, mit ihren täglichen Vergnügungen, mit neuen Automarken usw. vollauf beschäftigt ist, nichts zu sagen haben. All das hätte nur einen Sinn, wenn es zu einem besseren Verständnis des Homophilen in der menschlichen Gemeinschaft führte.

Ich würde deshalb mit André Gide sagen: warum diese sinnlosen Diskussionen um etwas, das wir im tiefsten Urgrund weder ergründen noch durch Behauptungen beweisen können? Was sichtbar und beweisbar ist und im Leben eines Menschen zählt, ist das, was er ins Leben bringt und wie er es gestaltet. Was wirklich gilt, das ist seine künstlerische Schöpfung und seine sittliche Tat, d. h., was er im weitesten Sinne des Wortes zum Fortschritt der Menschheit tut, wobei z. B. auch der Bauer, der sein

Feld bestellt und Nahrungsmittel erzeugt, in seiner Art eine künstlerische Tat vollbringt. Sittliche Taten sind das Gute, das wir tun, wenn wir menschliche Werte pflegen wie Treue, Liebe, Hingabe, Opferbereitschaft. André Gide und Paul Claudel, die beiden französischen Dichter, haben sich über diese Fragen entzweit, weil Paul Claudel immer wieder auf die Bibelstellen hingewiesen hat, welche die Homophilie mit dem Tode bestrafen wollen, die André Gide als zeitbedingte Urteile ablehnte. Aber sagt nicht C. G. Jung, dass Gott, wenn er sich um uns bemüht, wenn er uns auf die Probe stellt, sich um keine Tradition, keine Sittenkodexe, keine irdischen Gesetze, ja nicht einmal um die Bibel kümmert? Er gelangt ganz plötzlich an uns; es ist eben die Verantwortung, die wir allein zu tragen haben: die Neue Moral. Der bekannte Eheberater Dr. Bovet ist ein guter Christ, und er muss seine Gründe haben, wenn er zu neuen Schlüssen kommt. Ich könnte auch noch auf das hinweisen, was mir ein grosser Theologe persönlich gesagt hat: «Es gibt keine Autorität auf Erden, nicht einmal die Bibel. Die Bibel ist nicht die Wahrheit; sie enthält sie. Die Bibel verhält sich zur Wahrheit wie das Wasserglas zum Wasser.» Wir können nicht für andere die Verantwortung vor den letzten Entscheiden übernehmen, Sie nicht für mich, ich nicht für Sie.

Wenn man weiss, wie sehr sich die «absoluten Masstäbe» im Wandel der Zeiten ändern, wie z. B. etwas, das vor kurzem noch Laster und Sünde war (etwa das «Tabaktrinken» im alten Bern) heute selbstverständlich geworden ist; dass selbst der Staat politische Gegner hinrichten liess und die Kirche, welche die Verkünderin der Liebesbotschaft Christi sein sollte, Menschen auf dem Scheiterhaufen verbrannte, weil sie anders glaubten, so ist das heute nicht nur unverständlich für uns, sondern unentschuldbar.

Wir kommen durch diese Erkenntnis zum Schluss, dass diese irdischen Moralmassstäbe immer sehr relativ sind (und es auch bleiben werden!), dass sich das Absolute, gültig für alle Zeiten, in der moralischen Verhaltensweise nicht klar definieren lässt, sondern nur im platonischen Streben nach dem Guten und Schönen oder auch in der christlichen Nächstenliebe, sofern man sie wirklich lebt. Weil aber ein gewisser Teil der heutigen Gesellschaft, die behauptet, die Kirche zu sein, uns dies nicht vorlebt, ja sogar es nicht einmal will, so wendet sich gerade dadurch der Homophile von dieser Art der Gott-Verkündigung weg und sucht Gott zu verehren, so wie er ihn begreifen und verstehen kann und baut darauf eine für ihn gültige Ethik auf. Man bleibt zwar ein guter Bürger, wie es auch Sokrates blieb und tat, als er den Giftbecher ergriff und sich dem Volkswillen beugte, obschon er hätte fliehen können. Innerlich sucht auch der Homophile unmittelbar Gott und distanziert sich nur von den Durchschnitts-Autoritäten, die den Menschen vorschreiben wollen, was Sünde sei, was sie zu tun oder zu lassen hätten. Diese «christliche Gesellschaft» hat auch Leonardo da Vinci, das grosse Genie des Abendlandes, in Florenz vor ein Gericht gezerrt und wegen Sittenlosigkeit und Ketzerei (lies: Homosexualität) angeklagt. Deshalb: als gültiger Masstab bleiben Gide's Forderungen zurück: die künstlerische Leistung und die sittliche Tat, d. h. was der Mensch der sozialen Gemeinschaft bringt und wie er ihr dient.

Wir müssen uns auf die Grundfrage beschränken: nützen wir oder schaden wir? Schaden zwei erwachsene Freunde, die sich ihrer homophilen Natur bewusst sind, durch ihre Liebesbeziehungen der menschlichen Gesellschaft? Sie werden in den meisten Fällen ohnehin nicht heiraten und Kinder zeugen. Weshalb sollte man sie dazu zwingen? Um sich und die Frau unglücklich zu machen? Sie schaden niemandem und wenn sie glücklich sind, nützen sie der Menschheit, indem sie geistig zeugen. Auf diese Weise können sie ihre Kräfte der Gemeinschaft besser zur Verfügung stellen, als wenn die verdrängte homophile Liebe in Hass-Neurosen ausmündete und die Träger dieser Gefühle auf asoziale Bahnen gerieten und zu Verbrechern würden!

Hier sehe ich auch den wesentlichen Unterschied zur Kleptomanie und den anderen wirklichen Verbrechen. Ein Kleptomane, ein Mordlustiger schadet jedes Mal, wenn er seinem Trieb nachgibt, der Homophile aber nicht, wenn der andere den gleichen Willen hegt. Gleichgeschlechtliche Liebe kann durchaus nützlich sein, sie kann aber selbstverständlich auch schädlich sein — genau wie die verschiedengeschlechtliche Zuneigung. «Für Gleichgeschlechtlichkeit gilt die gleiche Ethik wie für alles andere», sagte der schweizerische Prof. h.c. Werner Zimmermann schon vor 30 Jahren. Sie, sehr geehrter Herr, interessiert — so schloss ich nach Ihrem Artikel in der schweizerischen Presse — insbesondere die Auswirkung der Homophilie auf den Staat und die Menschheit, jedenfalls mehr als die nicht abgeklärte Frage der Sünde, die Frage nach dem metaphysischen Sinn, den wir nicht entscheiden können. Ich hoffe, Ihnen durch meine Ausführungen neue Einsichten erschlossen zu haben.

Ihr ergebener HYAKINTHOS

Die Kopie dieses Briefes, die uns auszugsweise zum Abdruck überlassen wurde, schien uns so viel Wesentliches über unsere Art zu enthalten, dass wir sie unseren Lesern nicht vorenthalten wollten; sie gibt uns auch einen Einblick in die Bestrebungen um sachliche Aufklärung, die Kameraden ohne unser Wissen leisten und für die wir nur dankbar sein können. Das rechte Wort zur rechten Zeit am rechten Ort bleibt eine notwendige Aufgabe, die jeder von uns auf sich nehmen sollte, wenn er etwas Grundlegendes und unsere Art Erhellendes zu sagen hat. R.

Hans und das blaue Klavier

Eigentlich war alles so wie immer, als ich kürzlich wieder einmal nach Hause fuhr. Nur das Haar der Mutter schien noch etwas weisser geworden zu sein und im Wohnzimmer fehlte das blaue Klavier. Mutter hatte es verkaufen müssen und das stimmte mich etwas traurig.

Plötzlich war die Erinnerung an die Schulzeit wieder da. Ich war damals Sekundaner und Hans stand kurz vor dem Abitur. Zwei Jahre lang war er bei meiner Mutter in Pension gewesen und wir wurden unzertrennliche Freunde. Naiv und unerfahren wie ich war, ahnte ich nichts davon, wie Hans unter seiner Zuneigung zu mir leiden musste. Wenn ich am Nachmittag am blauen Klavier übte, war Hans immer bei mir, hörte mir zu und blätterte die Noten um.

An einem Nachmittag stand er wieder hinter mir und lauschte dem Spiel. Ganz langsam glitt dabei seine Hand über mein Haar, und sein Kopf senkte sich herab auf meine Schulter.

In diesem Augenblick trat mein Onkel Alfred ins Wohnzimmer. Er blieb auf der Schwelle stehen, sah zu uns herüber und sagte kein Wort. Ich starrte auf die Tastatur und versuchte weiterzuspielen. Dann fiel die Tür ins Schloss.

Am nächsten Abend sagte die Mutter beiläufig beim Essen, Hans werde uns verlassen, um in Flensburg sein Abitur zu machen. Dort wohnte ein Vetter der Mutter. Ich habe Hans danach nie wiedergesehen. —

Lange nach dem Kriege besuchte ich die Verwandten in Flensburg. Ich erfuhr dabei, dass der damals Neunzehnjährige kurz vor Kriegsschluss noch eingezogen worden und nicht zurückgekehrt war.

Er war aber nicht gefallen. Sein junges Leben hatte — durch Selbstmord geendet. *B. Llub*